Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 4

Artikel: Ungekrönte Dynastie
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634872

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

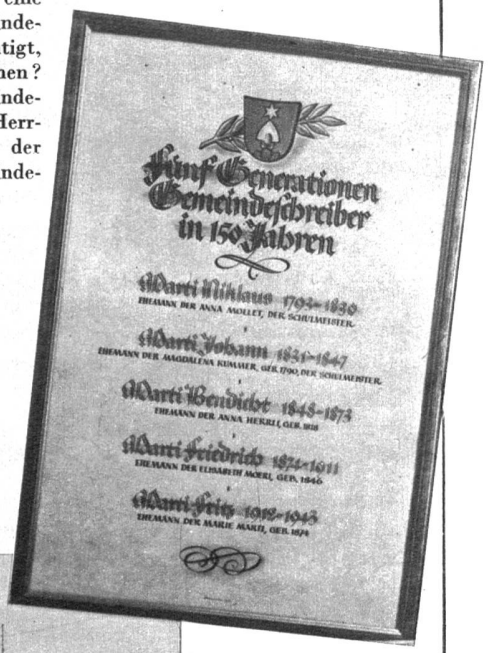
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ungekrönte Dynastie

Schlägt man im Brockhaus nach, um zu erfahren, was eine Dynastie ist, wird man belehrt, dass der Ausdruck aus dem Griechischen kommt und Herrscherhaus bedeutet. Ein Dynast ist demnach ein Fürst, ein Herrscher über ein meist kleineres Gebiet. Wir Schweizer haben keine Fürstengeschlechter — aber in der schönen, wohlhabenden Gemeinde Lyss im Berner Seeland stellt eine Familie seit 150 Jahren den Gemeindeschreiber. Ist es da nicht berechtigt, von einer „Dynastie" zu sprechen? Das um so mehr, als der Gemeindeschreiber vielerorts ein kleiner „Herrscher" ist. Fünf Generationen der Familie *Marti* haben dem Gemeindewesen treu gedient. Fritz Marti hat sein Amt im Jahre 1943 nach 31 Jahöriger Tätigkeit als Gemeindeschreiber niedergelegt. Die Gemeinde hat ihrem verdienten Mitbürger in Anerkennung seiner Verdienste den Gemeindeschreiberstuhl in den Ruhestand mitgegeben.



Fünf Generationen der Familie Marti haben der bernischen Gemeinde Lyss Gemeindeschreiber gestellt. Während 150 Jahren lag die Gemeindeverwaltung in den Händen einer Familie. Anlässlich des Rücktritts von Fritz Marti schenkten ihm seine Kinder diese Urkunde.

In diesem behäbigen Berner Landhaus war in den Jahren 1831-1873 die Gemeindekanzlei von Lyss untergebracht. Die zweite und dritte Generation der Gemeindeschreiber-Dynastie Marti wirkten hier als Gemeindeschreiber.

Die vierte und fünfte Generation amtete in diesem Gebäude als Gemeindeschreiber. Friedrich Marti wirkte hier von 1874—1911, Fritz Marti, der letzte Gemeindeschreiber der Marti-Dynastie von 1912 bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1943.

Der Gemeindeschreiber während seiner Arbeit. Wie viele Eintragungen in das Register hat er in seiner 30jährigen Tätigkeit nicht schon vorgenommen? Er hat das Leben registriert, das Kommen und Gehen seiner Mitbürger, Geburt, Vermählung und Tod.

das Licht der Scheinwerfer auf ein grosses dunkles Auto das genau vor dem Eingang hält.

„Merkwürdig", murmelt Blanchard. „Journalisten wo möglich — oder?" Er tastet unwillkürlich nach dem Brow nig, den er im Mantel stecken hat. „Nehmen Sie den Colt da er ist in der Tasche an der Tür, hinter den Papieren", sag er leise zu Raffal. „Die Sache gefällt mir nicht. Wir steige am besten gleichzeitig nach beiden Seiten aus. Wenn sic irgend etwas rührt — — —"

Aber es rührt sich nichts. Nur der Regen rauscht un trommelt eintönig weiter. Und dazwischen hört man einma ziemlich weit fort ein Rascheln im Unterholz. Aber da kann auch irgend ein aufgescheuchtes Tier sein.

Während Raffal ihm den Rücken deckt, untersucht de Anwalt vorsichtig das dunkle Auto, dessen Tür weit offe steht. Alles leer.

Kein Kleidungsstück — nichts. Aber halt — da auf de Schaltbrett liegt eine kostbare kleine Uhr, die er sofort e kennt. Die Caliga! Was für eine Tollheit! Er ist ernstlic wütend. Was soll man jetzt — —

Da hört er plötzlich hinter sich einen dumpfen Schrek kenslaut, und als er sich blitzschnell umdreht, sieht er seine Begleiter an der Strassenböschung knien neben einem dunk len, leblosen Körper, der zur Hälfte im Graben liegt.

„Ein Unglück", sagt Raffal gepresst, „oder vielleich ein Verbrechen. Leuchten Sie rasch."

Im nächsten Augenblick fällt der Schein von Blanchard Taschenlampe auf die regungslose Gestalt. Aber noch eh der Maître, etwas geblendet, näher hinschauen kann, hö er schon Raffals Aufschrei „Ariel" und begreift sofort alle

„Ein Überfall", stösst er hervor. „Das hat natürlic Ihnen gegolten."

Der Andere gibt keine Antwort. Er kniet noch immer i der Nässe und versucht mit verstörten Bewegungen de leblosen Körper aufzurichten, der seltsam schlaff und schw in seinen Armen hängt.

Blanchard kommt ihm zu Hilfe und hebt, vorsicht unter den Knien durchgreifend, die Gestürzte vollen hinauf, die bei dieser Bewegung ein leises Stöhnen von si gibt.

„Sie lebt", sagt er und bemüht sich, ruhig zu bleibe „Aber sie hat eine Kopfverletzung."

Unter der beschmutzten Baskenmütze quillt Blut he vor und sickert dunkel über Ariels totenblasses Gesich das im grellen Lichtkreis der Lampe unheimlich starr un fremd erscheint.

Raffal schlägt mit einer jähen Bewegung die Hände v die Augen, als wollte er nichts mehr sehen. Sein Körp schwankt hin und her, gleich wird er zusammenbreche Aber da packt ihn Blanchard mit festem Griff an d Schulter. „Sie dürfen mir jetzt nicht schlappmache Raffal", sagt er beinah rauh. „Wir müssen sie sofort i nächste Hospital schaffen — nach Menton. Fassen Sie a aber vorsichtig. Mit dem einen Bein ist auch etwas los, s blutet am Knie."

23.

Bogadyn sitzt schlecht ausgeschlafen und übel gelau beim Frühstück, das ihm der Kellner zugleich mit der Po aufs Zimmer gebracht hat. Er ist, wie jetzt häufig, m scheusslichen Kopfschmerzen aufgewacht. Diese verdamm ten Schlafpulver gehen mit der Zeit auch auf die Nerve Aber was soll man machen, wenn man ohne Mittel übe haupt kein Auge zutun kann?

Er betrachtet misstrauisch die Briefe, ohne sie zu öffne Vermutlich doch wieder nichts als Ärger und Aufregung lieber erst in Ruhe frühstücken und einen Blick in de „Eclaireur" tun, der wenigstens bloss ein harmloses Loka blättchen ist.

Als er gleichgültig die Zeitung auseinanderbreitet, fäl sein Auge sofort auf eine dicke dreispaltige Schlagzeile

„Mordanschlag auf die berühmte Tänzerin Ariel Caliga.

Der Schock ist so heftig, dass ihm beinahe das Blatt au der Hand fällt. Aber dann überfliegt er in fiebernder Ha